



Jugendkirchen

Reinhold Ostermann

Beobachtungen und Entwicklungen - Lernerträge für die Jugendarbeit

Jugendkirchensymposium Leipzig





Reinhold Ostermann

Referent für Konzeptionsentwicklung
Amt für evangelische Jugendarbeit in Bayern
Jugendkirchenarbeit in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern
Hummelsteiner Weg 100
90459 Nürnberg
Tel: 0911 / 4304 – 243
Handy: 0176 / 83511754
Mail: ostermann@ejb.de



Liebe Freundinnen und Freunde!

Liebe Kolleginnen und Kollegen!

Jugendkirchen – auch in der Form von Jugendgemeinden auf evangelischer Seite oder als Jugendpastorale Zentren auf katholischer Seite – verstehen sich als eine besondere, innovative Form kirchlicher Jugendarbeit. Als Hintergrund für dieses Selbstverständnis waren und sind folgende Wahrnehmungen zu benennen:

- Junge Menschen erleben kirchengemeindliches Leben als „fremde Welt“.
- Die Integration junger Menschen in den Sonntagsgottesdienst der Gemeinden gelingt nicht.
- Junge Menschen denken und leben in Lebenswelten und Jugendkulturen. Was zählt sind Lebensrelevanz, Erfahrbarkeit und Authentizität.

Gleichzeitig wissen wir aus den unterschiedlichen Formen von Jugendarbeit:

- Junge Menschen sind offen für gelebte und gefeierte Spiritualität und Glaubensfragen.
- Junge Menschen sind auf der Suche nach „Zugehörigkeit“ und „Beheimatung“.
- Junge Menschen suchen Erfahrungen von Selbstwirksamkeit.

Vor drei Jahren fragte mich eine Jugendreferentin, die in einer Kirchengemeinde erfolgreich Jugendarbeit mit jungen Menschen gestaltet, ob der Einsatz der Ressourcen unserer Landeskirche für die Jugendkirchenarbeit gerechtfertigt sei? Ich antwortete: Kirchliche Jugendarbeit braucht insbesondere Erfahrungsräume, in denen experimentiert und Neues ausprobiert werden kann. Jugendkirchenarbeit bietet den Freiraum für die Entfaltung des Erneuerungspotentials von kirchlicher Jugendarbeit. Zufrieden mit dieser Antwort stimmte sie mir zu.

Sind wir ehrlich: Nicht alles, was in der Jugendkirchenarbeit geschieht, ist neu. Bewährtes aus anderen Formen von Jugendarbeit wurde und wird aufgegriffen, weiterentwickelt und in einen anderen Zusammenhang gestellt und entfaltet so eine neue Wirkung. Oft auch unter neuen Bezeichnungen. Die Aufgabe ist es, genau hinzuschauen, ob aus der Jugendkirchenarbeit Lernerträge für bisherige Formen von Jugendarbeit zu ziehen sind. Dies kann nur fragmentarisch sein. Es hat einen Resonanzboden in den bayerischen Projekten und in unterschiedlichen Wahrnehmungen. Das sind Berichte und Fachartikel, Gespräche bei Begegnungen und Besuchen, Tagungen und den Jugendkirchensymposien.

Auf einer übergeordneten konzeptionellen Ebene können drei zentrale Stichwörter genannt werden:

Ästhetik

Als Matthias Sellmann vor vielen Jahren die erste SINUS-Milieu-Studie der katholischen Kirche in Würzburg Mitarbeitenden der Jugendarbeit vorstellte, nannte er für die Dimension der Grundorientierungen bei der Neuorientierung seit den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts auf der theologischen Ebene „Gott ist schön“. Damit wurde der „Kulturelle Turn“ verdeutlicht, dass nicht mehr nur die Hochkultur den Ton angibt, sondern andere kulturelle Ausdrucksweisen das gleiche Recht der Beachtung und Unterstützung haben. Salopp kann für die Ästhetik formuliert



werden: Design ist jetzt das Sein. Anders ausgedrückt: Der Lebenssinn sucht und braucht Gestaltungsweisen, die den Sinn sinnlich sichtbar machen.

Erfahrung

In unserer gestalteten Welt der Zweiten Moderne ist Lernen und Wissensarbeit für junge Menschen überwiegend Kopfarbeit. Aus unterschiedlichen Jugendarbeitsstudien wissen wir, dass die heutige Grundorientierung für Jugendarbeit eine Handlungsorientierung ist. Dabei ist Planen, sprich Denken mit dem Handeln und dem selber Realisieren, insbesondere mit den Händen bzw. einer körperlichen Handlung verbunden. Dies führt zu Erfolgserlebnissen. Dazu gehören auch kreative Gestaltungsprozesse. Der Erfolg von Erlebnispädagogik liegt in der Erfahrung, dass junge Menschen ihren eigenen Körper in besonderen Zusammenhängen spüren und dann gemeinsam deuten. Spüren und Erfahren ist eine zentrale Grundlage des Lernens und des Daseins.

Mitgestaltung

Betroffenheit – sprich „Ich bin davon betroffen“ – entsteht durch Involvierung, Mitmachen und Mitwirken, Mitdenken und Mitbestimmen. Wenn eine Sache mich etwas angeht, dann kann und will ich mitgestalten. Das gilt eben nicht nur für Jugendliche, sondern für unser Menschsein. Es geht darum, in unterschiedlicher Art und Weise Mitgestaltung zu ermöglichen, damit junge Menschen ihre Wirkung erfahren. Das heißt jungen Menschen Gestaltungsräume und Gestaltungserfahrungen zu eröffnen, die sie mit ihren Fragen und Themen, Aktivitäten und Möglichkeiten ausfüllen, so dass sie ganz „erfüllt“ sind. Sozialwissenschaftler sprechen von der Erfahrung der Selbstwirksamkeit.

Lernende Organisation

Allein diese drei Stichworte: Ästhetik, Erfahrung und Mitgestaltung können als der Ebene von Feed-back-Schleifen in der Reflexion der praktischen Arbeit immer wieder zu Qualitätskriterien und damit zu Entwicklungskriterien für das weitere Handeln in der gesamten kirchlichen Jugendarbeit verstanden werden. Das wird „Lernende Organisation“ genannt. In reflektierenden Arbeitszusammenhängen können dazu Fragen gestellt werden:

- Welche Rolle spielt kulturelle Gestaltung und gestaltete Umgebung bei der Durchführung der realen Jugendarbeit auf der praktischen Ebene? Empfinden Jugendliche diese in ihrer Wahrnehmung angemessen und/oder schön? Ist die „Lokation“ anziehend und ermöglicht sie unterschiedliche Aktivitäten?
- Ist das Ermöglichen von Erfahrungen eines der didaktischen Prinzipien in unserer Jugendarbeit? Wie gehen Jugendliche mit unseren Erfahrungsangeboten und mit unseren sinnstiftenden Aktivitäten um? Was lehnen sie ab? Was nehmen sie konstruktiv auf? Als Einzelne oder im Gruppenzusammenhang? Unterstützen wir mit Impulsen das Erfahrungslernen?
- Gestalten wir mit Jugendlichen gemeinsame Arbeits- und Handlungsprozesse, in denen sie die Chance haben, sich mit ihren – manchmal nicht klaren - Wünschen und Interessen einzugeben und einen Stempel aufzudrücken, dass es zu ihrer – eigentlich besser – zu



unserer Sache wird? War das, was wir getan haben „für“ oder „mit“ jungen Menschen?

Konnten sie sich mit dem Tun identifizieren und wurden sie aktiv?

Für alle drei Bereiche gilt die Frage, weil sie junge Menschen in der Adoleszenz sind: Helfen wir ihnen auf, wenn sie stolpern, es hapert, sie nicht weiterwissen oder sie in ein Motivationsloch fallen?

Lernerträge für die kirchliche Jugendarbeit

Wenn es um Lernerträge geht, beschreibe ich Arbeits- und Handlungszugänge von Jugendarbeit. Die Übertragung wird eine Herausforderung sein, da es bei Veränderungen immer um das Überwinden von Gewohntem, Eingespieltem und Liebgewonnenem geht. Doch wenn wir über die Realitäten und Reichweiten von Jugendarbeit sprechen, müssen wir uns konzeptionell in allen Formen mit ihrer Art und Weise weiterentwickeln.

Raum oder „geile Lokation“

Oft komme ich in Gemeindehäuser und Jugendräume, bei denen ich die Assoziation habe, hier möchte ich nicht sein – insbesondere auch wenn ich Jugendlicher wäre. Die Erfahrung einer „geilen Lokation“ ist eines der tragenden Säulen der Jugendkirchenarbeit. Die kurze Formel zur Jugendkirchenarbeit „Aus dem Jugendkeller in die Kirche“ drückt diese Erfahrung aus. Am zentralen sakral-markierten Ort Aktivitäten gestalten zu können, spricht eine grundsätzliche Akzeptanz der nachwachsenden Generation durch die Kirche aus. Das Raumkonzept der Jugendkirchenarbeit lebt von dem offenen Raum, der eine besondere ästhetische Gestaltung hat, die eine Multifunktionalität ermöglicht, die oft in anderen Räumen nicht gegeben ist. Hier ist die Funktion einer Arena, einer Bühne, einer Werkstatt und eines Versammlungsraum für Jugendarbeit gemeint, der mit Handeln und Tun, Gestalten und Erleben, sprich mit Gemeinschaft und auch Gotteserfahrungen verbunden ist.

Für die kirchliche Jugendarbeit bedeutet dies:

Entmiefen und entrümpeln wir die Gemeindehäuser, aber auch die Jugendräume. Wir brauchen keine verlängerten Wohn- oder Jugendzimmer. Wir brauchen schöne, helle, ästhetisch gestaltete offene Räume, die nicht gleich einen Zweck definieren und die unterschiedliche Aktivitäten ermöglichen. Jugendliche empfinden einen Jugendraum nicht als offen, wenn eine Wandseite, mit Bobbycars der Mutter- und Kindgruppen belegt ist. Räumt die „Hungertücher“ der 80er Jahre des letzten Jahrhunderts weg, die Zinnteller und alten Schinken von den Wänden ebenso. Das Zeltmaterial gehört nicht in die Ecke des Jugendraumes. Ausrangierte Möbel – insbesondere Sofas - mögen für kurze Zeit nett sein. Da sind viele Cafés und Kneipen ansprechender eingerichtet. Es braucht eine ästhetische Offensive, die Räume der Kirche für junge Menschen einladend und anziehend macht. Natürlich besteht die Möglichkeit für die Jugendarbeit die vorhandenen Kirchen, bei entsprechender Eignung, für Andacht und Gottesdienst mit ihren Formen nutzen.



Mehr Teilnehmende und Beteiligte in einer breiten Altersspanne

Viele Gemeinden haben aus unterschiedlichen Gründen aufgegeben, Jugendarbeit zu gestalten, die hier nicht erörtert werden sollen. Doch oft war da ein langsames Sterben. Immer weniger Jugendliche kamen zu den Angeboten. Dann der Abbruch.

In den Jugendkirchen sind die Heranwachsenden dabei. Es ging los und machte neugierig. Im Laufe der Zeit wurden und werden es mehr. Ein Kommen und Gehen. Doch viele bleiben, weil es da Aktivitäten gibt, an denen sich beteiligt werden kann: Theaterprojekt, Band, Chor, thematische Programmen und Aktionen, Gottesdienst und Gottesdienstvorbereitung, Thekendienst im Cafébereich. In Teams ist vieles möglich. Es wird nicht langweilig. Nach einer Zeit ist dann auf einmal eine größere Altersspanne von „frisch dabei“ bis „länger aktiv“ vorhanden. Das ist pädagogisch eine Herausforderung, aber auch ein großer Stabilitätsfaktor.

Für die kirchliche Jugendarbeit bedeutet dies:

Die Angebotsstruktur vor Ort braucht eine breite differenzierte Aktivitätspalette, die einlädt zum Mitmachen und Mitgestalten, zu „Dasein“ und „Dazugehören“. Nicht mehr: Wir machen eine Gruppe und dann wird gefragt, was denn gemacht werden soll. Dann kommen beim ersten Mal zehn Personen, beim zweiten Mal sieben und beim dritten Mal sind es fünf. Überspitzt formuliert: Pizzabacken, Eislaufen gehen und dann abhängen ist auf die Dauer kein Motivationsfaktor für die junge Menschen. Erfahrungen machen und sinnstiftende Aktivitäten gestalten ist angesagt in größeren Zusammenhang. Beim Start muss die ganze Palette der unterschiedlichen Möglichkeiten erlebnisorientiert ausprobiert und auch garantiert werden. Dann wächst wieder ein lebendiges System. Und wo die Grundzahlen der Jugendlichen klein sind, geht es in nachbarschaftlicher und regionaler Gemeinsamkeit. Auch das ist herausfordernde Arbeit, die an unterschiedlichen Stellen Überwindung kostet.

Wechselspiel Groß- und Kleingruppen

Durch die unterschiedlichen Aktivitäten, durch die Arbeitsgruppen die Jugendgottesdienste vorbereiten, durch übernommene Aufgaben, durch Projekte, die auf ein Ziel hin etwas gestalten, sind Netzwerke von Teams und Kleingruppen entstanden, die gemeinsam ein Ganzes oder - anders ausgedrückt - eine „Community“ bilden. Es entsteht so etwas wie ein Gemeinschaftsgefühl und im besten Sinne eine Gemeinde. In den Kleingruppen findet durch die Aktivitäten Identitäts- und Persönlichkeitsentwicklung in Bildungsprozessen statt; und in der Großgruppe, ergänzt durch starke kulturelle und auch religiöse Erlebnisse eine Gemeinschaftsbildung.

Für die kirchliche Jugendarbeit bedeutet dies:

Aufgabe in einer lebendigen Jugendarbeit vor Ort wird es sein, dieses Modell in Varianten zu übernehmen und ähnliche Prozesse mit den unterschiedlichen Gruppen und Projekten, Aktivitäten und Aktionen in Bewegung zu setzen. Gemeinsame Gottesdienste, Freizeiten am Wochenende und andere gemeinsame Aktionen bedeuten eine ergänzende Gruppenerfahrung des Gefordertseins oder des nur Dabeiseins. Der bzw. die Einzelne sind in einer überschaubaren Gruppe oder einem Team aktiv und diese steht in einem größeren Zusammenhang. Das schafft Kontinuität und Stabilität. Jugendarbeit wird anziehender.



Kulturelle Ausrichtung

Interessant ist es, dass viele Aktivitäten in Jugendkirchen kulturelle Ausrichtungen haben. Es geht um das Gestalten von Gottesdienst (Kult) und darum durch Gestaltungsprozesse im Bereich Musik und Theater, Ausstellung und Inszenierungen inhaltliche und religiöse, aber auch persönliche Themen jugendgerecht zu gestalten. Spielerische Elemente als grundlegende kulturelle Ausdruckform bieten besondere Erfahrungen. Das Bereitstellen der Jugendkirchen für kulturelle Veranstaltungen anderer Gruppen ergänzt diese Ausrichtung.

Für die kirchliche Jugendarbeit bedeutet dies:

Diese Ausrichtung der Aktivitäten in die kirchliche Jugendarbeit in Projekt- und Aktionsformen der Kulturarbeit (Playing Art) ist als integrierter Teil der Arbeit wieder zu gewinnen. Dies wird die Jugendarbeit stärken. Die gestalterische Qualität und das eigene kulturelle Schaffen fördert die schöpferische Kraft des Einzelnen und stärkt den Gruppenzusammenhalt. Eigentlich ist es ein Revival. Als Teilnehmer an Jugendarbeit vor 45 bis 50 Jahren haben wir Theater gespielt, getanzt, Sprechmotetten für Veranstaltungen gestaltet, Plakate gemalt und mit Siebdruck produziert, Musikgruppen eingeladen, gespielt und selber gesungen.

Gottesdienstliches Handeln

Ob nun der Eventgottesdienst bei dem die Erde bebt, ob die ruhige liturgische Andacht, ob christliche Deutung im erlebnispädagogischen Handeln, ob einen Glaubenskurs zu gestalten, oder in die Stille zu gehen oder auch Meditation einzuüben, all dies ist gottesdienstliches Handeln oder Liturgie. Das Ernstnehmen der Sinnfragen, der Lebensdeutungen und Lebensentwürfe junger Menschen als Ausgangspunkt dieser Arbeit, ist ein zentrales Kriterium. Die Nähe kann selber hergestellt werden:

- durch Planen, Vorbereiten und Mitgestalten im inhaltlichen Bereich,
- durch Übernahme von Aufgaben im organisatorischen Bereich,
- durch das Mitmachen und Teilnehmen,
- oder auch nur durch das „Dabeisein“.

In Jugendkirchen ist das als grundlegendes Element der Versammlung im Bezug zu Gottes Wort deutlich ins Zentrum der Jugendarbeit gelangt.

Für die kirchliche Jugendarbeit bedeutet dies:

Dieses Modell des integrierten gottesdienstlichen Handelns bzw. der Liturgie kann in einzelnen Elementen in die kirchliche Jugendarbeit vor Ort integriert werden. Dafür braucht es viel Phantasie für kleine einladende Formen. Die gemeinsame Gottesdienstgestaltung hat ihren Platz: Zuerst nicht als Veranstaltungsangebot, sondern als gemeinsame Gestaltung und Feier, die den Beteiligten gut tut. Sozial-diakonische Arbeitsformen können vorsichtig ergänzt werden.

Grundlegende Aussage

Wenn wir das bisher Aufgezeigte ernst nehmen, führt dies zu einer dynamischen Arbeitsweise.

Verknüpfung von unterschiedlichen Aktivitäten

In all dem Genannten deutet sich ein neuer Grundsatz für kirchliche Jugendarbeit an:



Es geht darum, unterschiedliche Aktivitäten und Teilnehmende in einen größeren Zusammenhang zu stellen, der Erlebnisqualität hat. Dieses Zusammenknüpfen, Kombinieren und Kooperieren geht nach dem Prinzip „Versuch und Irrtum“. Was klappt wird verstärkt; was nicht klappt wird analysiert und was nicht erfolgsversprechend ist, sein gelassen. Das gehört zum Experiment der Erneuerung. Dadurch sind Profile von Jugendkirchen entstanden. Dadurch können auch Profile von Jugendarbeit vor Ort entstehen.

Wichtiger Hinweis

In gelingender Jugendkirchenarbeit und gelingender Jugendarbeit handeln die professionell Tätigen oder Hauptamtlichen mit einer Haltung bzw. bestimmten Art und Weise.

Sehendes Hören bzw. hörendes Spüren

In der Kommunikation mit jungen Menschen sind sie aktiv Beobachtende und sensibel zuhörende Akteure. Sie beherrschen die spürende Wahrnehmung. Sie sind bewandert in der Exegese der Jugendkultur und können diese mit der Exegese von Bibeltexten verbinden. Sie nehmen einen Nebensatz eines oder einer Jugendlichen wahr und entdecken darin das Potential einer Fragestellung oder auch einer Projekt- bzw. Gestaltungsidee. Sie hören die leisen Töne. Sie sind zugewendete Partnerinnen und Partner für gemeinsames Handeln, da sie diese Wahrnehmungen mit Ernst und Kreativität den jungen Menschen „als das Ihre“ zurückspiegeln und dadurch Motivation aufbauen, die handlungsfähig macht. Sie sind Geburtshelferinnen und Geburtshelfer für neue Programme, die Resonanzen bei Jugendlichen auslösen. Ich möchte es „sehendes Hören und hörendes Spüren“ nennen, das spannende Programme und thematische Gestaltungen in der Arbeit partizipativ möglich macht. Weil den Jugendlichen nicht die Mitverantwortung für das Geschehen abgenommen wird.

Schlussbemerkung

Ich bin erstaunt und erfreut, dass Jugendkirchen als ein neues Format kirchlicher Jugendarbeit entstanden sind. Ich hatte das Glück, diese Entwicklung seit 2001 konzeptionell und inhaltlich, impulsgebend und unterstützend mit zu gestalten und zu begleiten. Der Aufwand dafür hat sich gelohnt und trägt Früchte.

Ich habe Sorge, dass vor lauter vollen Kalendern und dichtem Arbeitsalltag, sowie den entstandenen Standardprogrammen keine Zeit mehr bleibt für Experimente und innovative Impulse. Ich weiß, dass es ein harter Kampf ist, unverplante Zeiten für das Innehalten bzw. das in die Stille zu gehen, für kreative Neu- bzw. Weiterentwicklungen incl. neuer Kombinationen der praktischen Arbeit und das konzeptionelle Arbeiten, frei zu halten. Dafür wünsche ich Euch Energie und Gottes Segen.

Und ich sage leise: Servus!

Reinhold Ostermann

Nürnberg / Leipzig, den 21. September 2018